

## Kindeskind

*Jana ist Schülerin, große Schwester, Praktikantin. Und Mutter.*

*Als sie schwanger wird, ist sie 17 Jahre alt.*

*Was geschieht eigentlich, wenn das Ich noch gar nicht fertig ist, bevor ein kleines Du dazukommt?*

Von Nadia Pantel, Süddeutsche Zeitung, 06.08.2016

Wäre Paul ein Mädchen, würde er Violet Hailey heißen, das war ausgemacht. Bei den Jungsnamen war es komplizierter. Lange schien es auf Mitch Tyler herauszulaufen, dann standen Thor und Achilles auf der Liste, einen kurzen Moment lang wäre auch „Jack Daniels“ möglich gewesen. Am Ende war es Paul.

*„Wenn wir ihn Thor genannt hätten, und er hätte sich für Fußball interessiert, das wäre ja total scheiße gewesen. Tor! Tor! Da hätten ihn ja alle verarscht. Ich wollte gerne Mitch, so hieß der Sänger von ‚Suicide Silence‘. Kennst du die? Marcel durfte sich den zweiten Namen aussuchen. Und da wollte er Tyler. Und Tyler geht gar nicht. Das ist voll der Asi-Name. Marcel hat dann Jack Daniels vorgeschlagen, weil wir beide Jack Daniels mögen. Aber dann würde Paul wie Alkohol heißen. Das wäre ja völlig bescheuert. Als Kind hab ich immer zum Einschlafen ‚Die drei ???‘ gehört, die finde ich richtig gut, und da kommt halt einmal ein Paul vor.“*

Jana war 17 Jahre alt, als sie merkte, dass sie schwanger ist. Sie war im vierten Monat, zum Abtreiben war es zu spät. Das Kind wegzugeben konnte sie sich nicht vorstellen. Sie war damals mit Marcel zusammen, ihrer ersten großen Liebe. Marcel war auch 17. Erst haben sie sich gefürchtet, vor diesem kleinen Menschen, der da in Jana heranwuchs. Marcel trennte sich von ihr und kam wieder zurück. Sie begannen sich zu freuen, und sie begannen, sich Namen auszudenken. Paul war ein Jahr alt, als Marcel eine andere kennenlernte und mit Jana Schluss machte. Eigentlich heißt Marcel anders, aber er möchte nicht, dass sein Name in diesem Text vorkommt.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Jana Fangmann ist inzwischen 21, wenn Leute ihr Alter raten, glauben sie eher, dass sie 15 ist. Sie ist so dünn, dass sie ihren Rock in Größe S an der Taille mit einer Haarklammer enger gemacht hat. Aus den Haaren wächst gerade eine kupferfarbene Tönung heraus, damals, als sie schwanger wurde, waren ihre Haare blau. Im linken Ohr läppchen steckt ein weißer Tunnel, durch den man durchs Ohr durchschauen kann, rechts hängt ein schwarzer Schnörkel. Langsam könnten Menschen anfangen, sie Frau Fangmann zu nennen, aber in Janas Leben gibt es nur sehr selten Situationen, in denen sie Frau Fangmann sein könnte. Wenn sie mit ihrer kleinen Schwester Tini zusammen unterwegs ist, sagen ihre Freunde „da kommen die Fangmänner“. Aber sonst ist Jana einfach Jana. Jana, die Schülerin, die Schwester, die Praktikantin, und für Fahrgäste in der Straßenbahn ist sie das Kind mit dem Kind auf dem Schoß.

In Deutschland kriegen mehr Frauen mit 40 ihr erstes Kind als mit 17. Weniger als drei Prozent der Frauen werden in Deutschland vor ihrem 18. Geburtstag schwanger. Im Durchschnitt sind Frauen knapp über 30, wenn sie sich entscheiden, ein Baby großzuziehen. Der Nachwuchs ist dann entweder lange herbeigesehnt oder sorgfältig getimt. Die Mütter und Väter haben Berufsfindung, lange Reisen, Studium, Ausbildung und die ersten Beziehungen hinter sich. Sie basteln viele Jahre an ihrem Ich, bis sie ein kleines Du hinzufügen.

Die Statistik in Janas Familie liest sich anders. Hier passen drei Generationen in knapp 40 Jahre. Janas Mutter war selbst gerade 20 Jahre alt geworden, als Jana auf die Welt kam. Janas Vater arbeitete bei der Feuerwehr, Janas Mutter brach ihre Ausbildung zur Reisekauffrau ab und wurde Hausfrau. Aus der jungen Liebe wurde keine junge Familie. Janas Vater ging, ein Stiefvater kam, dann eine Halbschwester. Einige Patchwork-Jahre später, mit 38, wurde Janas Mutter Oma.

Wie viel Sicherheit muss man einem Kind bieten, damit es unbeschwert aufwachsen kann? Wie viel Chaos kann man als Mutter aushalten, bis man sich das Kind wegwünscht? Und wer kümmert sich um die einzelnen Mensch-Atome, wenn die Kleinfamilie implodiert ist?

Ihre Mutter und ihre Schwester waren dabei, als Jana den Schwangerschaftstest machte. Komm, wir verarschen Jana, hatten sich sie vorgenommen, wir sagen ihr, dass

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

sie schwanger ist. Dann schauten sie auf den Test. Jana war wirklich schwanger. Sie fingen alle drei an zu weinen. Nicht vor Freude. Doch einen Tag später, sagt Janas Mutter, war sie stolz. „Ich werde Oma!“, hat sie auf Facebook gepostet. Ihre Freunde haben angeklickt, dass ihnen das gefällt.

Als Jana Paul zum ersten Mal auf dem Arm hielt, hatte sie noch keine schützende kleine Welt gebaut, in die sie Paul hineinwachsen lassen kann. Sie hatte keine eigene Wohnung, keinen Plan für die Zukunft und eine beste Freundin, die auf einmal verschwand, statt ihr Massage-Gutscheine oder Kräutertee zu schenken. „Eine Schwangerschaft passt nicht zu dir, ich kann damit nicht umgehen“, sagte die Freundin. Jana sah das ähnlich. Sie hatte nur keine Alternative, außer sich mit diesem wachsenden Bauch zu arrangieren.

Jeder, der zum ersten Mal ein Kind bekommt, muss sein Leben umbauen. Aber wer selber noch Kind ist, hat ohnehin mehr Umbau als Leben. Jana nimmt Paul nicht behütend an die Hand, eher stolpern sie beide gemeinsam los. Das Problem dabei ist weniger das Stolpern an sich, sondern die geringe Geduld, die Jobcenter, Chefs und Vermieter mit Stolpernden haben.

Jana und Tini wuchsen, materiell gesehen, mit allem auf, was Kinder brauchen. Eigene Zimmer, Spielzeug, Ausflüge ans Meer, Geburtstagsfeste. Auch Paul geht nie ohne sein Kuschelpferd aus dem Haus, neben seinem Bett liegen Bilderbücher, und auf seinen kleinen weißen Turnschuhen steht an der Ferse Nike. Privilegierte und nicht-privilegierte Kinder trennt weniger die Frage: Markenklamotten oder keine Markenklamotten. Sie trennt die Frage, ob sie es sich leisten können, Fehler zu machen.

Jana sagt, sie war 14, als sie angefangen hat zu trinken. „Wir waren damals eigentlich fast nie mehr zu Hause“, sagt Tini. Es gibt Kinder, die zahlen für eine pubertäre Nullbock-Phase, indem sie zum Nachhilfeunterricht verdonnert werden oder indem sie nach ein paar Abstürzen aufs Internat geschickt werden. Jana und Tini haben bezahlt, indem sie vor lauter Fehlstunden beinah den Hauptschulabschluss nicht geschafft hätten.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Fast jede junge Frau, die minderjährig schwanger wird, begreift das zunächst als einen Fehler. Mehr als 90 Prozent der Teenager-Schwangerschaften sind laut einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ungeplant, und mehr als 60 Prozent der Schwangeren gaben an, dass sie verhütet hatten. Allerdings kann man dabei einiges falsch machen: die Pille unregelmäßig einnehmen, das Kondom vor Nervosität nicht richtig überziehen oder zu früh wieder abnehmen. Dem Mann vertrauen, der sagt, er habe alles unter Kontrolle. Diese Pannen passieren Hauptschülerinnen fünfmal so häufig wie Gymnasiastinnen. Doch selbst wenn ein Mädchen auf dem Gymnasium ungewollt schwanger wird, ist es unwahrscheinlich, dass sie das Kind auch bekommt. In der Studie der Bundeszentrale heißt es: „Sozial benachteiligte Teenager werden besonders häufig schwanger, und wenn sie schwanger werden, werden sie besonders häufig Mütter.“

Warum? Weil Menschen oft früh fühlen, wie leicht oder schwer sie es haben werden. Oder, wie die Bundeszentrale es zusammenfasst: „Ausbildungs-, Berufs- und Karriereperspektiven sind die stärksten Barrieren gegen die Entscheidung ‚Austragen‘. Diese Barrieren entfallen bei den Benachteiligten, weil sie diese Perspektiven nicht haben.“ Sprich: Wenn ohnehin alle Statistiken gegen einen sind, kann man immerhin ein niedliches Baby herumtragen.

Ein Einkaufszentrum in Bremen-Vahr. Zwischen den Handyläden im Obergeschoss steht ein kleines Karussell. Hier fährt Paul gerade für 50 Cent im Kreis. Er hält sich konzentriert am Hals eines Plastikpferdes fest, das in Schrittgeschwindigkeit seine Runde dreht. Als Paul absteigt, ist ihm schwindelig. „Na, Tiger?“, sagt Jana, und Paul rennt schwankend zu ihr.

Das Karussell ist für Paul nicht die Hauptattraktion im „EKZ Berliner Freiheit“. Die Hauptattraktion ist Oma, die bei Rossmann an der Kasse sitzt. Lange war Janas Mutter arbeitslos, seit drei Jahren arbeitet sie als Aushilfe im Drogeriemarkt. Kurzes Familientreffen beim Seife kaufen. Jana, ihre Schwester Tini und Paul: Für die Menschen weiter hinten in der Schlange sieht es aus, als würden drei Geschwister ihre Mutter besuchen. Nach dem Stopp bei Oma schieben Jana und Tini Pauls Buggy zum Supermarkt. Fruchtzwerge für Paul, Cola für Jana und Tini. Gleich vor dem Supermarkt-Ausgang ist ein McDonald's. Jana holt sich einen Burger und

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

eine Pommesgabel für Paul, damit er den ersten Fruchtzweig essen kann. Keine Cola für Paul, das ist wichtig. Und überhaupt, gleich müssen sie nach Hause, damit es Paul rechtzeitig um acht ins Bett schafft.

*„Es denken immer alle, dass junge Mütter asozial sind, oder so. Wie bei RTL 2. Aber wir kümmern uns auch um unsere Kinder, wir sind auch lieb zu denen. Bei den älteren Müttern ist manchmal alles so ernst. Da müssen die Kinder immer lernen, lernen, lernen. Und bloß keinen Spaß haben. Bei mir ist das lockerer. Und wenn Paul dann in die Pubertät kommt und es ihm scheiße geht, dann weiß ich noch, warum das so ist, dann weiß ich, wie es ihm geht.“*

Asozial ist für Jana das fieseste Schimpfwort, sie findet viele Dinge asozial. McDonald's zum Beispiel, eigentlich völlig asozial. Ihre Nachbarn: asozial. Bei Paul hängt die Hose schief über der Windel? „Mensch, Paul, das sieht ja voll asozial aus.“

Was allerdings überhaupt nicht asozial ist, ist ökologische Ernährung. Deshalb arbeitet Jana drei Tage die Woche im Bioladen. Sie bekommt kein Geld dafür, dass sie Regale einräumt, das Lager sortiert und den Kunden Dinkelgebäck in Tüten packt. Offiziell ist Jana hier seit fast zwei Jahren Praktikantin. Theoretisch ist das eine Weiterbildungsmaßnahme, die dazu führen soll, dass Jana eine Ausbildung beginnen kann. Praktisch ist es eine gute Möglichkeit, um dreimal die Woche Joghurt, Brot, Marmelade und Käse als Dankeschön vom Chef, „von Erwin“, mit nach Hause zu nehmen. Die Arbeitsgeschwindigkeit in Erwins Laden stammt aus einer Zeit, als Ökos noch Menschen waren, die die Muße hatten, sich jede Socke selbst anzufertigen. Manchmal, so wie heute, sitzt Jana einfach eine Stunde lang im Hinterzimmer mit den Frauen, die hier als Aushilfe arbeiten, und frühstückt. Die anderen trinken Kaffee, Jana Kakao.

*„Ich hab hier noch nie einen Schwarzen oder eine Frau mit Kopftuch gesehen.“*

*„Hm, stimmt.“*

*„Komisch, oder?“*

*„Na ja, das ist hier halt eher was für Alternative, also für reichere Leute.“*

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

*„Also, ich bin auch nicht reich. In der Schule haben sie uns erzählt, dass 90 Prozent von uns später keinen Job haben werden.“*

*„Was, warum erzählen die euch denn so was?“*

*„Weil das stimmt.“*

*„Okay, krass.“*

*„Wenn du ein Kind hast, dann stell dich keiner ein. Das ist, als hättest du eine Krankheit. Schlimmer als Aids.“*

Wer nicht der Norm entspricht, ist sich dessen bewusst. Ob es nun um Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe oder Religion geht. Zu glauben, man sei normal, ist ein Zustand, der, vom sozialen Status her betrachtet, erst in der Mittelschicht einsetzt. Vor drei Monaten sind die Kindheitserinnerungen des französischen Philosophen Didier Eribon auf Deutsch erschienen. Eribon beschreibt, wie er in einem heruntergekommenen Vorort von Reims in einer Arbeiterfamilie aufwächst und wie sehr diese Herkunft für ihn mit Scham besetzt ist. Und wie er sich über sich selber ärgert, dass er zwar einerseits Karl Marx verschlingt, sich aber andererseits für die Armut und Stumpfheit seines Vaters geniert.

Er beschreibt, wie seine Mutter ihn und seinen Bruder mitnahm, wenn sie putzen ging, und wie er schon als Kind spürte, was ihn von denen, die putzen lassen, statt zu putzen, unterscheidet: „Das Ausbleiben eines solchen Klassengefühls“ kennzeichne eine bürgerliche Kindheit. Das Interesse daran, über die Zementierung sozialer Ungleichheit nachzudenken, ist in Deutschland so groß, dass „Rückkehr nach Reims“ innerhalb von wenigen Wochen in die zweite, dann in die dritte Auflage ging. Was Eribon auf mehr als 200 Seiten ausbreitet, fasst Tini, Janas kleine Schwester, in einem Satz zusammen: „Zum Glück bekomme ich bald Bafög und nicht mehr Hartz IV, das klingt weniger asozial.“

Tini ist 19 Jahre alt und geht seit einem Jahr auf die Erwachsenenschule, wo sie ihren Realschulabschluss macht. Sie hat ihre Augenbrauen zu einem schmalen Streifen gezupft und ihre Haare schwarz gefärbt. Bis Tini einem Fremden zulächelt, muss erst mal ein bisschen Zeit verstreichen. Auf dem Papier ist Tini zwei Jahre jünger als Jana, aber meistens wirkt es, als sei es umgekehrt. Seit Paul da ist, ist Tini Janas Steuerfrau,

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Janas Schutzmacht, Janas engste Komplizin. Seit Januar wohnen sie zusammen.  
Mutter, Schwester, Kind.

Wenn Jana zählen soll, wie oft sie schon umziehen musste, ist sie sich nicht sicher. Acht Mal, vielleicht auch neun. Erst waren ihre Eltern noch zusammen, dann nicht mehr, dann kam der Stiefvater, dann ging der Stiefvater, dann war sie immer bei Marcel, dann hat sie sich mit allen gestritten, dann hatte Marcells Mutter die Idee, sie könne doch ins Frauenhaus ziehen, dann hat sie sich was Eigenes gesucht, mit Tini, und jetzt wollen sie hier am liebsten wieder weg, weil die Nachbarn „total asozial“ sind. Ihre Wohnung liegt in Bremen-Gröpelingen, im April kamen sie abends nicht mehr zu ihrem Haus. Die Polizei war beim „Emir von Gröpelingen“, einem bekannten Salafisten, zur Razzia angerückt und hatte die Straße gesperrt.

Zum Traum vom Wie-alle-anderen-Sein gehören der Realschulabschluss, der Bio-Einkauf und eine Adresse weit weg von Gröpelingen. Allerdings malt eine alleinerziehende Hartz-IV-Empfängerin mit ihrer kleinen Schwester und deren Katze keine kleinen Hier-wäre-es-schön-Kreuzchen auf den Stadtplan. Sie zieht dahin, wo eben gerade die nächste Sozialwohnung frei ist.

In der Gröpelinger Wohnung gibt es ein Spielzimmer für Paul, ein Wohnzimmer mit großem Fernseher, zum „Game of Thrones“-Gucken, und ein Schlafzimmer. Jana, Tini, Paul und die Katze schlafen alle gemeinsam in einem Bett.

Jana kann kaum eine Geschichte erzählen, in der Tini nicht vorkommt. Und Tini sagt, sie würde eigentlich gerne mal ins Ausland, aber jetzt haben sie ja Paul. Paul selbst sagt wenig, aber Paul hat gebastelt: Neben dem Fernseher stehen zwei Herzen aus Draht in einer kleinen Vase. Das Muttertagsmitbringsel aus der Kita. Die anderen Kinder haben nur ein Herz gemacht, Paul brachte zwei nach Hause. Eins für Mama, eins für Tante Tini.

„Als ich klein war, hatte ich das Gefühl, dass ich für niemanden wirklich das Wichtigste bin“, sagt Tini. Die Eltern suchten sich jeweils neue Partner, die wiederum eigene Kinder mitbrachten. Es ist nicht so, als wäre nie jemand da gewesen, es war eher zu unklar, wer eigentlich wann und für wen da ist. Sie versteht sich wieder gut mit ihrer Mutter, seitdem sie ausgezogen ist, sagt Tini, sie ist ihr nicht böse. Sie

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

will nur, dass es für Paul anders wird, als es für sie war, dass sich nicht immer alles ändert. Jana, Paul und sie bleiben jetzt für immer zusammen, sagt Tini:

*„Alle glauben, das wird nichts. Dass wir uns streiten, sobald eine von uns einen neuen Typen hat. Aber das stimmt nicht. Ich will das nicht, dass ich immer weg bin, nur weil da ein neuer Mann ist. Wir machen das jetzt zusammen. Wenn später eine von uns einen Freund hat, dann kann der ja auch bei uns wohnen.“*

Auf ihren linken Arm hat sich Tini drei Rosen tätowieren lassen, eine für Jana, eine für ihre Halbschwester und eine für Paul. Jana hat sich in ihren Nacken einen Anker stechen lassen, für Tini.

Sonntagnachmittag in Gröpelingen. Es passiert wenig, außer, dass Paul der dösenden Katze eins überzieht. Die Katze flieht auf den Schrank, später setzt sie sich wieder neben Paul. Jana und Tini sind ins Sofa gesackt. Tini schaut auf ihr Smartphone.

*„Ach krass.“*

*„Was?“*

*„Marcel ist wieder Single.“*

*„Hm.“*

*„Der hat gerade seinen Status geändert bei Facebook.“*

*„Na ja, dann hat er morgen wieder eine andere.“*

*„Oder sie kommen in 'ner Woche wieder zusammen.“*

*„Ne Freundin von mir glaubt, dass man im Internet die wahre Liebe finden kann.“*

*„Ich glaube gar nicht, dass es das gibt, die wahre Liebe.“*

*„Na ja, bei Oma und Opa schon.“*

*„Ja, okay, ich glaub auch, dass die sich irgendwie lieben. Die trennen sich halt einfach nicht, weil sie schon immer zusammen sind. Das ist anders bei denen. Aber ich glaub' das nicht, dass man dafür gemacht ist, immer bei einem Menschen zu bleiben. Das ist doch nicht logisch.“*



# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Jana hat in wenigen Monaten hinter sich gebracht, was andere eher innerhalb einiger Jahre erleben. Schule fertig machen, das erste Mal schlimmen Liebeskummer haben, schwanger werden, zu Hause ausziehen. Wenn sie von dieser Zeit erzählt, gehen die Einzelheiten ein bisschen durcheinander. In der Schule war sie selten, irgendwann schaffte sie knapp den Hauptschulabschluss. Sie ging damals täglich zum Bremer Hauptbahnhof, dahin, „wo die Emos abgehängt haben“. Sie hat viel Whiskey getrunken, sagt sie. Mit ihrer Mutter hat sie dauernd gestritten, worüber genau, weiß sie eigentlich gar nicht so richtig. Manchmal, sagt sie, „werde ich einfach so krass wütend“.

In all dem Chaos gibt es nur ein Datum, bei dem sie sich ganz sicher ist. Der 17. Februar 2012, „so zwischen 19 und 20 Uhr“, da hat sie Marcel zum ersten Mal gesehen. Einen Tag später, zwischen 19.40 und 20 Uhr, im Fernsehen lief gerade „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“, hat Marcel sie gefragt, ob sie mit ihm zusammen sein will. Marcel hatte auf der einen Seite schwarze Haare, auf der anderen blonde und an der Unterlippe zwei Piercings. Er war groß und schlank und hatte „richtig Muskeln und so ganz, ganz tolle blaue Augen“.

Jana hat Marcel lange geliebt. Marcells Mutter hat Jana einen Dackel genannt, weil sie Marcel immer hinterherlief, weil sie alles gut fand, was er machte. Sie waren eigentlich immer zusammen, zwei Jahre lang. Außer wenn sie gestritten haben und Marcel sagte, er verlässt sie.

In so einer Phase merkte Jana, dass sie schwanger ist. Sie hat es ihm per Whatsapp gesagt, er hat per Whatsapp geantwortet, dass er das Kind nicht will. Zehn Minuten später hat er sich entschuldigt.

Heute nimmt Marcel Paul jedes zweite Wochenende. Er ist nett zu Paul, sagt Jana. Und er ist viel mit ihm draußen. Paul hat immer Sand in den Schuhen, wenn er von Marcel zurückkommt. Das beruhigt Jana.

Seit Paul ein Jahr alt ist, geht er in die Kita. Und Jana geht wieder zur Schule. Immer montags und donnerstags, wenn sie gerade nicht bei Erwin beim Bio-Praktikum ist. „Spagat: Berufsvorbereitung für jugendliche Mütter“ nennt sich die Kombination aus Praktikum und Schule. Am Ende des Projekts soll sich das

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Praktikum in einen Ausbildungsplatz verwandeln. Bei einem Drittel der Spagat-Absolventinnen klappt das. Jana wird zu den anderen zwei Dritteln gehören, der Bioladen bildet nicht aus. Es war allerdings der einzige Praktikumsplatz, der Jana gefiel.

Vor dem Schultor hängt eine Blechdose, Jana drückt ihre Zigarette am verrosteten Dosenrand aus, bevor sie ins Gebäude geht. In den Fluren ist es still, der Boden ist linoleumblau, an den Wänden hängen von Schülern nachgemalte Keith-Haring-Bilder, die wirken, als würden sie dort seit den 90er-Jahren übersehen. Auf die Allgemeine Berufsschule am Stadtrand von Bremen kommen diejenigen, für die schon der Hauptschulabschluss ein Kampf war. Schulverweigerer, Sonderschüler und junge Mütter. In der Zentrale der Berufsschule, im Zentrum von Bremen, kommen die Flüchtlinge hinzu.

Im Schul-Jahrbuch präsentiert sich auf jeder Seite eine andere Klasse. Mädchen, die freundlich lächeln, Jungs, die Grimassen schneiden. Nur auf einem Foto sind statt Gesichtern nur Hinterköpfe zu sehen. Das sind Janas Klassenkameradinnen, die jungen Mütter. Sie hätten an dem Tag einfach keine Lust gehabt, sich fotografieren zu lassen, sagt das Mädchen, das im Unterricht neben Jana sitzt.

Vermutlich wäre die Fotolaune auch an keinem anderen Tag groß gewesen. Wie groß das Stigma Teenie-Mutter ist, lässt sich auf dem Mädchenklo in der Zentrale der Berufsschule erahnen. Die Wände sind voll mit Beschimpfungen. Schlampe. Fotze. Hure. Es geht hier nicht gegen die jungen Mütter, es geht gegen jedes junge Mädchen, das Sex hat. Es geht eigentlich einfach gegen jedes junge Mädchen, dem es nicht gelungen ist, unsichtbar zu werden.

Wenn Jana über ihre Freundinnen redet, dann geht es um Feiern, Trinken, Kiffen. Langweilig sein wäre das Schlimmste. Aber es übertrieben zu haben, ist genauso schlimm. Eine, die vor ein paar Wochen noch die Coolste war, ist jetzt „wie McDonald's, billig und immer offen.“ Am Einfachsten wird man den Schlampen-Vorwurf los, indem man ihn weiterreicht.

*„Bei mir war das früher auch so, wenn ich eine gesehen hab, die war noch voll jung und schon schwanger, dann hab ich auch gedacht, wer war in der schon alles*

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

*drin. Aber als Frau bist du halt die Gearschte. Die Jungs kriegen einfach eine verfrühte Midlife-Crisis und hauen ab. Wer will schon so jung ein Kind?“*

Mit 17 Jahren ein Kind zu bekommen, ist wie eine Blitz-Radikalisierung in Sachen Feminismus. Ganz ohne Alice Schwarzer, Twitter-Betriebsnudeln und Gleichstellungsbeauftragte. In Janas Schulklasse sind alle Mädchen alleinerziehend, manche haben einen neuen Freund, mit dem Vater des Kindes ist keine mehr zusammen.

Vanessa Jones arbeitet seit 13 Jahren als Sozialpädagogin mit den Teenie-Müttern zusammen. Sie hält die Kontakte zum Jobcenter, sie versucht Arbeitgeber zu überzeugen, dass eine Ausbildung auch in Teilzeit gut funktionieren kann, und sie überredet die Mütter, nicht bei jeder Kleinigkeit das Kind wieder aus der Kita zu holen. Jones hat diesen halb amüsierten, halb traurigen Pädagogen-Blick und bunte Ohrringe, damit alles etwas fröhlicher wirkt. Als die Schule im vergangenen Jahr immer mehr Flüchtlinge aufgenommen hat, hat Jones viel darüber nachgedacht, was in einer Biografie alles schiefgehen kann. Manchmal sind es die extremsten Lebenswege, die am einfachsten zu entschlüsseln sind. Wenn der Angriff von außen kommt, durch Krieg und Verfolgung. Bei anderen sind die Probleme nicht so krass, nicht so offensichtlich, aber dennoch schmerzhaft. „Manchmal“, sagt Jones, „liegt das Trauma eben in der Familie, im Alltag.“ In Deutschland wird nicht nur Geld vererbt, sondern auch Status, Bildung und damit Selbstvertrauen. Der schwierigste Schritt ist es nicht, den jungen Müttern eine Ausbildung zu vermitteln. Der schwierigste Schritt ist es, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie so eine Ausbildung auch schaffen können. Dass Erfolg nicht immer nur das ist, was die anderen haben.

Die Was-willst-du-mal-werden-Frage ist bei Jana so offen wie in einem Grundschul-Poesiealbum. Vielleicht zur Feuerwehr, wie ihr Vater. Oder Fotografin. Vielleicht auch Sekretärin. Kaum ist die Idee ausgesprochen, beginnt Jana selbst, sie auseinanderzunehmen. Was, wenn sie zu klein ist für die Feuerwehr, nicht kreativ genug für Fotografin, nicht gut genug in der Schule für Sekretärin? Einmal sollte Jana im Unterricht erzählen, was sie für Interessen hat. Sie hat Zocken gesagt. Es war die falsche Antwort, Computer spielen sei kein Interesse. „Was stellen die sich denn vor?“ Jana verschränkt die Arme vor der Brust, „Dass ich Cha-Cha-Cha tanzen gehe?“

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Bremen im Hochsommer. Regenjacke, Mütze, Schal. „Alter, das nervt so“, sagt Jana, und Paul lehnt mit dem Kopf an der Balkontür und schaut den Tropfen zu. Das Gute ist, dass das Wetter zurzeit das Schlimmste ist. Vor zwei Wochen kam ein Brief. Zwar kein Ausbildungsplatz, aber zum Herbst hin wurde Jana an der Erwachsenenenschule aufgenommen, sie macht, so wie Tini, ihren Realschulabschluss nach. Das andere Gute ist, dass Paul den Regen nicht mehr in Gröpelingen, sondern in Bremen-Nord beobachtet. Jana, Tini und Paul sind in das Dachgeschoss des alten Häuschens ihres Opas gezogen.

Paul hat zum dritten Geburtstag eine eigene Matratze geschenkt bekommen. Die Katze hat einen neuen Kratzbaum. Neben der abblätternden Tapete im Flur hängen 15 Babyfotos von Paul und ein Poster, auf dem alle großen Gangster-Rapper von der West- bis zur Ostküste versammelt sind.

Auf einem Anbau hinter dem Haus ist so etwas wie ein überdachter Balkon. Ein breiter Streifen Teerpappe, vorne kein Geländer, dafür Blick über die verwilderten Gemüsebeete. Jana zündet sich eine Zigarette an, Paul isst neben ihr einen Himbeerjoghurt. Vorhin wollte er lieber ein Brötchen. Es war Janas Brötchen. „Mach die Augen zu, Paul, dann weißt du, was dir gehört.“ Jana redet mit Paul meistens so, wie sie mit Tini redet. Sie macht schlechte Witze, sie sagt, was sie will, sie findet es vernünftiger, dass Paul sich jetzt selbst einen Löffel holt, als dass sie extra aufsteht, um ihm irgendwas hinterherzutragen. Wenn Paul müde ist, legt sie ihn sich auf den Bauch und deckt ihn zu. Wenn Paul sein Lieblingslied hören will, freut sie sich, weil es ein Lied ist, das sie selber auch in Ordnung findet. Es ist ein Hip-Hop-Song, bei dem Paul den Refrain mitsingen kann. „Nie wieder!“, skandiert der Rapper. „Nie wieder!“, krakeelt Paul. Es geht ums Kiffen.

Jana und Tini haben sich für Paul keine neuen kleinkindkompatiblen Identitäten zugelegt. Sie sind zu Paul einfach nur so nett, wie sie können. Was wäre denn, wenn Paul nicht wäre? „Dann würde ich jetzt auf der Straße leben“, sagt Jana. „Dann würdest du Crack nehmen“, sagt Tini. Tatsächlich kifft Jana noch nicht einmal. Das Obdachlosen-Szenario ist unrealistisch, das mit dem Crack sowieso, aber es ist eine Möglichkeit, um zu sagen: Es ist gut, dass es Paul gibt. Es ist gut, dass sie für jemanden da sein können. Und müssen.